

# Museen im Rheinland 2/07

## Informationen für die rheinischen Museen

Einmal Matterhorn und zurück – wenn Freilichtmuseen tagen

**Peter Joerißen**

Das unter dem Titel »Ausstellungen in Freilichtmuseen« vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) am 16. März 2007 in Schloss Heiligenhoven, Lindlar, veranstaltete und vom Bergischen Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur ausgerichtete Symposium kam in seinem mit zehn Referaten dicht gefüllten Programm sehr schnell zum Kern der Sache: Die vorgestellten Freilichtmuseen – vorwiegend aus dem süddeutschen Raum – können sich ebenso wie die vom LVR getragenen Einrichtungen in Mecherich-Kommern und Lindlar nicht über mangelnden Zulauf beklagen. Die Besucherzahlen der meist erst nach 1960 gegründeten Häuser sind zwar nicht mehr so hoch wie zu Zeiten des Booms in den 1970er/80er Jahren, liegen aber mit einem Durchschnitt von 70 000 bis zu 230 000 Besuchern pro Jahr nicht nur im Rheinland, sondern auch unter den mehr als 6000 deutschen Museen nach wie vor im obersten Spitzenfeld. Sie haben diese Stellung trotz des nachlassenden Interesses an Bauernmöbeln und der von den Flohmärkten bedienten Nostalgiewelle behaupten können. Auch wenn heutigen Jugendlichen vielfach erst erklärt werden muss, dass Milch, Käse und Brot nicht aus der Fabrik, sondern von Bauernhöfen kommen, gehören gerade sie und ihre Familien zu der von Freilichtmuseen besonders erfolgreich angesprochenen Klientel. Dies ist – und darum ging es vor allem bei der Tagung – wesentlich auch das Verdienst der Sonderausstellungen, die das Spektrum der sonstigen Aktivitäten wie z.B. die traditionellen Schmiede-, Brotback-, und Spinnvorführungen wirkungsvoll ergänzen.

Gleich zu Anfang ihrer Begrüßung nannte Milena Karabaic M.A, Landesrätin für Kultur und Umwelt des LVR – und frühere Direktorin des Rheinischen Industriemuseums –, stolze Zahlen für die vom LVR getragenen Museen. Ebenso mahnte sie die achtzig nach Lindlar gekommenen Museumsvertreter, sich bei ihren Planungen der durch das Neue Kommunale Finanzmanagement (NKF) angestoßenen Diskussion um Kennzahlen und eine Kosten-Nutzen-Rechnung zu stellen, und erinnerte daran, dass den LVR jeder Besucher seiner Museen derzeit durchschnittlich einen Zuschuss von 45 Euro kostet.

Dieser Ball wurde in den anschließenden Referaten nicht aufgenommen, obwohl man sich keineswegs mit Erfolgsbilanzen begnügte, sondern zum Teil sehr selbstkritisch die eigene Arbeit beleuchtete und Misserfolge im Einzelnen, anhaltende Defizite, Widersprüche und Kompromisse eingestand. Michael Kamp M.A., der als Hausherr bereits zum zweiten Mal seit seiner Übernahme der Museumsleitung in Lindlar im Jahr 2004 die Zunft zu einem kritischen Rundblick eingeladen hatte, stellte sein einführendes Referat unter das Thema »Die Zielgruppe im Blick – zur Ästhetik von Ausstellungen in Freilichtmuseen«, schnitt aber in seinen Ausführungen ein ganzes Bündel von Problemen an. Am Beispiel des Oberschwäbischen Museumsdorfs in Kürnbach, des Schwäbischen Bauernhofmuseums in Illerbeuren und des Allgäuer Bergbauernmuseums bei Immenstadt wies er nach, dass sich eine profilierte Sonderausstellungstätigkeit im wahrsten Sinne des Wortes auszahlt, indem mehr und neue Besucher erheblich zur Wertschöpfung beitragen und im Extremfall sogar einen Kostendeckungsgrad von 80 Prozent ermöglichen.

Auch stellte er die Frage, ob die für die Translozierung eines historischen Bauernhauses anfallenden Kosten von ca. 250 000 Euro z.B. nicht sinnvoller für Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Museumspädagogik ausgegeben werden sollten. Andererseits zitierte er den Leiter des Kunstmuseum Wolfsburg, Dr. Markus Brüderlin, dass man statt der ins Museum hineingehenden Beine eher die Köpfe zählen sollte, die herauskommen. Kamp kritisierte auch die unübersehbaren Abnutzungsspuren, thematischen und gestalterischen Defizite, die mangelnde Besucherorientierung zahlreicher Freilicht-

museen, die sich noch allzu oft mit der Aura und der vorgeblichen Authentizität ihrer Bauensembles begnügten. Außerdem müssten die traditionellen Themen um Aspekte wie Grundherrschaft, Feudalwesen und Industrialisierung im ländlichen Raum erweitert werden. In Zukunft sollen z.B. in Lindlar die Bereiche »Landschaft und Gewerbe im Wandel der Zeit« sowie »Mensch und Umwelt« ausgebaut werden. Ebenso müsse die Infrastruktur den neuen Freizeitbedürfnissen Rechnung tragen. So seien in der Gründungsphase des Bergischen Freilichtmuseums Planungsfehler gemacht worden, indem der Parkplatz zu knapp bemessen war und die ursprüngliche Eingangshalle nicht ausreichend Platz für Museumsshop und einen Veranstaltungsraum bot – Versäumnisse, die inzwischen behoben sind. Die längst fällige Halle für Sonderausstellungen soll bis Ende 2007 fertig gestellt werden.

Der Direktor des ebenfalls vom LVR getragenen, 1958 gegründeten Rheinischen Freilichtmuseums in Mechernich-Kommern, Dr. Dieter Pesch, der angesichts seines bevorstehenden Ruhestandes die Teilnehmer ermunterte, sich für seine Nachfolge zu bewerben, hatte seinem Referat über »Inszenierung im Freilichtmuseum« den Untertitel »ein Beitrag zur Informationsvermittlung für medienverwöhnte Besucher« gegeben. Für die perspektivische Entwicklung des Museums waren die seit Mitte der 1990er Jahre aufgrund des zeitweiligen Besucherrückgangs mit dem Institut für Marketing und Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf initiierten Besucher- und Nichtbesucherforschungen entscheidend. Ihre Ergebnisse veranlassten das Museum, stärker als zuvor seinen Charakter als Freizeit- und Familieneinrichtung zu betonen und in den Sonderausstellungen mehr auf »enjoyment« zu setzen.

Der Erfolg der Ausstellungen »Die Eingeborenen von Trizonesien« (1998), »Schöne Neue Welt – Rheinländer erobern Amerika« (2001) und vor allem »WirRheinländer«, die seit April 2006 in einem eigens errichteten 1300 qm großen Gebäude als Dauerausstellung gezeigt wird, scheint ihm recht zu geben. Betrug 1996 der Anteil der Besucher zwischen 18 und 30 Jahren lediglich 8 Prozent, so stieg er 2006 auf 26 Prozent. Und 87 Prozent der Besucher – insgesamt schon 220 000 seit der Eröffnung – kamen ausschließlich, um sich durch 240 originalgetreu kostümierte Figuren, die die Häuser und Plätze einer bis ins Detail ausgestatteten Inszenierung einer Straßenpassage bevölkern, in die Epoche von 1789 bis zur Nachkriegszeit versetzen zu lassen. 5,5 Jahre Planungs- und Bauzeit und 3,5 Millionen Euro – inklusive der Personalkosten – wurden für dieses inszenatorische Großereignis investiert. In der anschließenden Diskussion wurde nicht nur dazu aufgefordert, den unpräzisen Begriff »Inszenierung« zu hinterfragen, sondern auch darüber nachzudenken, ob man die Mittel für die Ausstellung »WirRheinländer« – die Besucher bewerteten sie insgesamt mit der Note 1,4 – in Kommern nicht sinnvoller für Informationsangebote und szenische Darstellungen in den einzelnen historischen Gebäuden hätte ausgeben können.

Herbert May, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim, beschwor unter dem Titel »Hoffen auf den großen Publikumsmagneten – Ausstellungen im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim« die vergebliche – weil nicht finanzierbare – Vision einer Ausstellung von Albrecht Dürers Aquarellen mit Darstellungen spätmittelalterlicher Dörfer der Umgebung von Nürnberg, mit der man zweifellos einen »Publikumsknaller« landen könnte. Anschließend führte er sehr differenziert die Ursachen für Erfolge und Misserfolge bestimmter Ausstellungsthemen, die Fehleinschätzungen beim Katalogverkauf und Beispiele für gelungene und weniger glückliche Kooperationen mit unterschiedlichen Museumspartnern vor Augen. So hat sich aus seiner Sicht die 1990 gestartete Ausstellungskooperation mehrerer bundesweit vernetzter Freilichtmuseen unter dem Motto »Arbeit und Leben auf dem Lande« trotz attraktiver Themen – wie »Bettgeschichten«, »Vom Klepper zum Schlepper«, »Zur Schau gestellt«, »Gasthäuser. Geschichte und Kultur«, »Einkaufen. Eine Geschichte des täglichen Bedarfs« – und relativ hoher Budgets zwischen 60 000 und 120 000 Euro für die Ausstellungen und die begleitenden wissenschaftlichen Kataloge auf Dauer nicht bewährt: Leihgeber verweigerten die Ausleihe für einen längeren Zeitraum und weit abgelegene Standorte. Aufgrund sehr unterschiedlicher Flächen für Sonderausstellungen konnten die Präsentationen in manchen Häusern nur in reduzierter Form gezeigt werden. Für den süddeutschen Raum wichtige

Themen wie »Kirchweih« fanden in Norddeutschland keinen Anklang, bzw. andere wurden von den übernehmenden Museen »eingeordnet«. Demgegenüber hat sich die Zusammenarbeit mit dem regional operierenden Verbund »Süddeutsche Freilichtmuseen« auch mit einem vergleichsweise geringen Etat von 40 000 Euro, an dem sich die Häuser je nach Finanzkraft mit 3000 bis 4000 Euro beteiligen, aufgrund der Konzentration auf regionalspezifische Themen wie »Auf der Hut – Hirtenleben und Weidewirtschaft« als zukunftsfähiges Modell erwiesen. Abschließend plädierte May dafür, Ausstellungsprojekte auf bilateraler Basis zu verstärken.

Das Referat von Michael Happe M.A., Leiter des Thüringischen Freilichtmuseums Hohenfelden, »Das Spannungsfeld zwischen Authentizität und Didaktik – Strategien und Probleme bei der Vermittlung« thematisierte die – neben dem Begriff »Inszenierung« – wie ein Leitmotiv die Tagungsbeiträge und Diskussionen bestimmende Frage nach den Grenzen von authentischer Präsentation und der Ergänzung durch ein entsprechendes Informationsangebot. So wird in Hohenfelden der historische ehemalige Pfarrhof als Gebäude für Sonderausstellungen, Kasse und Informationszentrum genutzt, während seine frühere, das Erscheinungsbild und Sozialgefüge des Ortes entscheidend prägende Funktion unzureichend in einer versteckt liegenden Informationszelle dokumentiert wird. Bei der Translozierung einer Schmiede mit dazugehöriger Wohnung, die entsprechend dem ursprünglichen Zustand um die Mitte des 19. Jahrhunderts rekonstruiert wurde, entfernte man die später angebrachte Dekormalerei auf dem Putz bis auf ein winziges Detail, so dass dem Einzelbesucher historische Stimmigkeit suggeriert wird und die reiche, wechselvolle Geschichte des Hauses nur im Rahmen von Führungen erläutert werden kann. Während die inzwischen auf 43 Hefte angewachsene Schriftenreihe zu den Ausstellungen des Museums als gelungene Verknüpfung mit dem Kernangebot gesehen wird, vermisst Happe bei den jährlich 4 bis 5-mal durchgeführten und bei den Besuchern besonders beliebten Aktionen »Schäfer-Tag«, »Handwerker-Tag« oder »Märchen-Tag« den wissenschaftlichen Tiefgang und die erforderliche Informationsqualität und sieht außerdem die Gefahr, dass sie die Authentizität des Ensembles beschädigen.

Dr. Martin Ortmeier, Leiter der Freilichtmuseen in Finsterau und Massing, verstand den Titel seines Referates »Meine Lieblingskrücke – Warum und wozu machen die Freilichtmuseen Finsterau und Massing Sonderausstellungen« ganz wörtlich, indem er aufzeigte, dass z.B. die 1997 gezeigte Ausstellung zum Thema »Granit« nach langen Umwegen und Rückschlägen 2005 in dem im Bayerischen Wald gelegenen und für seine Granitsteinbrüche bekannten Ort Hauzenberg schließlich zur Errichtung eines von einer Betriebs GmbH unterhaltenen Granitzentrums führte. Das Museum widmet sich seit 1989 nicht nur verstärkt dem Austausch mit böhmischen Museen jenseits der Grenze zur ehemaligen Tschechoslowakei, sondern bemüht sich auch in Ausstellungen wie z.B. 1995 zur Geschichte der Ziegelofenbauer aus dem Friaul um die Dokumentation verschütteter und wenig bekannter Wanderungsbewegungen zwischen Bayern und Ländern der ehemaligen Habsburger Monarchie. Der Favorisierung ungewöhnlicher Themen entspricht das Bestreben, in der Präsentation der Ausstellungen alles Gefällige zu vermeiden. Ebenso möchte sich der Museumsleiter nicht das Recht nehmen lassen, sich unter dem Motto »Mein liebstes Stück« auf die Spurensuche nach banalen oder zunächst unscheinbaren Exponaten zu begeben. So könnte z.B. eine Melkfett-Büchse Anlass für eine Präsentation zum Thema Stall- und Melkhygiene bieten. Viel versprechend erscheint auch die geradezu kriminalistische Recherche zu einem Familienfoto des Jahres 1910, an dem deutlich wird, in welcher unvergleichlich intensiver Form das Medium Fotografie in dieser Epoche die sozialen Beziehungen abbildet. Sein engagierter Bericht bot in der Diskussion Anlass für die Frage, ob die Leidenschaft der Museumsmacher immer angemessen an die Besucher weitergegeben werden kann. Die Idee für »Mein liebstes Stück« wurde als Impuls verstanden, trotz des Bemühens um hohe Besucherzahlen und Wertschöpfung in der Museumsarbeit immer wieder auch der »Entschleunigung« Raum zu geben.

Dr. Michael Schimek, Leiter des Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseums Bad Sobernheim, referierte in seinem Beitrag »Ausstellungen im Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum – Planungen und Perspektiven« ausführlicher über die Ergebnisse der seit 2004 durchgeführten Besucher- und Nichtbesucherbefragungen. So bekunden 42 Prozent der Besucher ein allgemeines Interesse an Geschichte und Kultur, aber nur 8 Prozent verstehen den Museumsbesuch als Bildungsangebot, während 13 Prozent ihn für Spaziergänge nutzen und weitere 14 Prozent vor allem wegen des schönen Geländes das Freilichtmuseum aufsuchen. 61 Prozent erwarten Aktionen und Veranstaltungen, vor allem die Durchführung von Handwerkertagen, während das Interesse an Sonderausstellungen nachrangig ist. Nicht-Besucher versprechen sich von einem Aufenthalt ebenfalls Spaziergänge in der Natur, hoffen, »alte Häuser« vorzufinden, wollen etwas über »altes Handwerk« erfahren und Ausstellungen sehen. Schimek plädierte bei den Sonderausstellungen für Präsentationen, bei denen Objekte und nicht so sehr die Didaktik im Vordergrund stehen, wie es bei der in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Eifeler Museen (AEM) veranstalteten Schau »Essenszeiten – Eifeler Tischszenen aus 100 Jahren« der Fall war. Versuche, sich einem Thema mit künstlerischen Mitteln zu nähern, würden demgegenüber die Besucher von Freilichtmuseen irritieren. Auf keinen Fall dürfe man vorrangig den Freizeitbedürfnissen des Publikums Rechnung tragen; auch Trauzeremonien seien nur eingeschränkt mit den Museumszielen zu vereinbaren.

Dr. Jürgen Weisser, Geschäftsführer des 1964 gegründeten Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof in Gutach, verstand sein unter dem Titel »>Aus die Maus« und »Du Sack« – Vom Gespür für den Sinn in und hinter den Dingen« gehaltenes Referat als Plädoyer für eine Ausstellungspraxis, die nicht nur Presse und Publikum »ködert«, sondern auch Energien für die Forschung freisetzt. Offensichtlich mit Erfolg, denn das älteste Freilichtmuseum Baden-Württembergs, das in seinen besten Zeiten mehr als 500 000 Besucher anlockte, verzeichnet noch immer 260 000 Gäste pro Jahr – trotz der Konkurrenz des ebenfalls im Schwarzwald gelegenen neuen »Europaparks« bei Rust in der Nähe von Freiburg. Ausgehend von einer Reflexion über die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes »Unterhaltung« – im Sinne von Kurzweil oder Austausch – und dem inzwischen diagnostizierten Wandel von der Spaß- zur Sinngesellschaft erläuterte Weisser Vorgehensweise und Machart bei den genannten Ausstellungsthemen. Die 2001 eröffnete, erfolgreich auf Wanderschaft gegangene und auch im Rheinland – Grafschafter Museum im Moerser Schloss (2004) und im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar (2006) – gezeigte Ausstellung »Aus die Maus« basierte auf einer privaten Mausefallensammlung. Die Präsentation ging allen denkbaren mit dem Nagetier verknüpften Konnotationen, bis hin zur Peepshow, in der eine »süße Maus vernascht« wurde, nach und lieferte auf 50 Texttafeln mit maximal jeweils 100 Wörtern die nötigen Hintergrundinformationen. Nach einem ähnlichen Prinzip verfuhr die Ausstellung »Du Sack«, in der von der Sopranistin Erna Sack über den Trompeter von Säckingen, Geld- und Tränensäcke bis hin zum getrockneten Hodensack eines Stieres – den in dem nahtlosen Behältnis bevorzugt aufbewahrten Kräutern sprach man gesteigerte Heilkraft zu – alles vorkam. Dass diese auch pfiffig gestaltete Ausstellung – die Leistung der Museumswerkstätten nicht gerechnet – für 2000 Euro erstellt werden konnte, machte sie noch sympathischer. Große Begeisterung im Plenum, aber die Frage des Rezensenten, wo man so etwas lernt, ließ der Referent in aller Bescheidenheit unbeantwortet.

Danach leitete Petra Dittmar M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bergischen Freilichtmuseum Lindlar, mit ihrem Beitrag »Auf den Spuren des Alltags – Dauerpräsentationen im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar« zu den Vermittlungsmöglichkeiten in der Dauerausstellung über, die sie für die schon am Vortag angereisten Teilnehmer bei einer Führung durch das Museumsgelände vorgestellt hatte. Großen Wert legt man in Lindlar auf die persönliche Vermittlung, die u.a. durch einen täglich auf dem Museumsgelände anwesenden Informationsdienst von zwei bis fünf Personen – sie erfüllen auch Aufsichtsfunktionen – geleistet wird. Zum Team der von den Museumswissenschaftlern geschulten Mitarbeiter gehören auch zwei Hauswirtschaftlerinnen, die Koch- und Backvorführungen an den jeweiligen Herdstellen halten und denen begeisterte Wiederholungsbesucher immer wieder nicht nur Rezepte, sondern auch historische Fotos überlassen.

Abschließend stellte die Referentin die Nutzung des 1763 erbauten, translozierten Bauernhauses aus Windeck-Hoppengarten vor. Das Untergeschoss mit dem funktionsfähigen Herdraum, dem im Stall untergebrachten Vieh und der Wohnstube markiert den Zeitschnitt um 1800 und vermittelt einen weitgehend authentischen Eindruck. Demgegenüber wurden im Obergeschoss, für dessen ursprüngliche Nutzung Belege und Ausstattung fehlen, zwei museale Abteilungen installiert. Ein Raum widmet sich in einer Ausstellung dem für die Region typischen, aber bislang auch in anderen Freilichtmuseen kaum berücksichtigten Thema der Nutzung und Verarbeitung von Stroh, einschließlich der Fertigung von Strohhüten. In einem weiteren Raum – wahrscheinlich der ehemaligen Schlafkammer – treffen die Besucher auf eine bis zur Decke reichende, kurvig gebogene, verputzte Wand, die durch in unterschiedlicher Höhe angebrachte ›Schlüssellöcher‹ den Blick auf eine mit Vorhängen versehene Bettstatt ermöglicht. Aus dem Hintergrund ertönen vier im Dialekt der Region gesprochene fiktive Dialoge, die sich auf die hygienischen und medizinischen Verhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts und das Erleben von Geburt und Tod in jener Zeit beziehen.

Diese multimediale Inszenierung wurde von der Soziologin, Journalistin, Ausstattungsgealterin und Theaterpädagogin Ulrike Marski, Schwäbisch Hall, erarbeitet, die als vorletzte Referentin unter dem Titel »Stimmen hören – Hausgeschichten als akustische Erlebnisse« weitere Beispiele aus ihrer Arbeit vorstellte. Ihnen liegt die Beobachtung zugrunde, dass die Annäherung an Lebensläufe und Lebensgeschichten historischer Personen bei Museumsbesuchern nicht nur die Fähigkeit zur Empathie voraussetzt, sondern durch die geschickte dramaturgische Verbindung von Dokumentation und Fiktion diese evoziert. So entwickelte sie 2001 für die Erinnerungsstätte »Käshof« im Hohenloher Freilandmuseum in Schwäbisch Hall-Wackershofen – dort hatte sich in den letzten Monaten des Krieges die ›Halbjüdin‹ Ilse Rosenfelder mit Duldung des Besitzers bis zum Einmarsch der Amerikaner verstecken können – eine auf neun Räume des ursprünglichen Hofgebäudes verteilte Installation. Sie umfasst neben einer Dia-Schau mit 22 Fotos aus dem Familienalbum auch Interviews mit Ilse Rosenfelder, die Sachinformation durch einen Sprecher und fiktive Gespräche ehemaliger Dorf- und Hausbewohner.

Bei einem weiteren Projekt – der um 1649 errichteten und mit Mobiliar der Zeit um 1860 eingerichteten Almhütte auf dem Gelände des Freilichtmuseums an der Glentleiten im bayerischen Voralpenland – sollte der Tagesablauf einer Sennerin rekonstruiert werden. Dafür wurden die vom Museum geführten Interviews mit Sennerinnen der 1960er Jahre durch von der Schauspielerin einer Amateurtheatergruppe gesprochene Erlebnisse und Berichte aus der Literatur und Autobiografien ergänzt, die durch eine Toncollage – knisterndes Feuer, prasselnder Regen, blökende Kühe – unterlegt wurden. Dass durch diese Hör-Installationen auf sehr suggestive Weise Atmosphäre und Stimmung in die musealen und eben nicht für sich selbst ›sprechenden‹ Wohnensembles von Freilichtmuseen getragen werden, bestätigten zahlreiche Tagungsteilnehmer.

Auf das Problem, dass Besucher von Freilichtmuseen eine gewisse Respektlosigkeit gegenüber den ehemals bewohnten und belebten Häusern an den Tag legen, indem sie ungeniert die früher privaten Räume betreten, ihre Intimität verletzen und ihr Geheimnis durch Erklären, Reden und Informieren entzaubern, ging am Schluss der Tagung der Schweizer Gestalter Otto Jolias Steiner ein. Aber statt etwa zur Bescheidenheit bei der Inszenierung, einem »less is more«, aufzurufen, entfachte er unter dem Titel »Geschichten erzählen und Lebenssaft versprühen – dem Besucher kann es nicht bunt genug sein« wie schon auf früheren Tagungen sein ketzerisches – »Museumsleiter sind Aufzähler statt Erzähler« – rhetorisches Feuerwerk. Besonders rüttelte die gescholtenen Vertreter der Freilichtmuseumsszene die Computersimulation des von seinem Büro geplanten »ZermAtlantis« auf, das im Dezember 2006 als Nachfolger des früheren Alpinen Museums in Zermatt eröffnet wurde. In diesem ersten ›Unfreilichtmuseum‹ ist das infolge des globalen Tourismus ›versunkene‹, ehemals bäuerlich geprägte Dorf mit Marktplatz und Läden unterirdisch angelegt, während das Bergmassiv des Matterhorn als Projektionsfläche für die zahllosen, vor allem in der Vergangenheit damit verknüpften, aber auch in Zukunft denkbaren Wunschbilder dient.

Auch wenn die Hügel im Bergischen Land nicht so hoch reichen wie das Matterhorn, machte Gastgeber Michael Kamp unmissverständlich deutlich, dass die mit Verve vorgebrachten Gestaltungsideen aus der Schweiz seine Ausbaupläne für das Freilichtmuseum in Lindlar befeuern. Nicht nur ihm, sondern allen Beteiligten, dem Plenum und dem Rezensenten brachte diese erfrischende, von Anfang an jede Vernünftigkeit und Beckmesserei wohlthuend vermeidende Tagung eine ganze Menge an Wertschöpfung, die sich auch für den LVR – siehe Kennzahlen – sicher noch auszahlen wird.

## **IMPRESSUM**

**Museen im Rheinland** -  
Informationen für die rheinischen Museen -  
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

**Herausgeber:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
- Presseamt  
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

**Redaktion:**  
Dr. Peter Joerissen  
[peter.joerissen@lvr.de](mailto:peter.joerissen@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann  
[christine.hartmann@lvr.de](mailto:christine.hartmann@lvr.de)  
Tel.: 02234 / 9854-310

**Redaktionsanschrift:**  
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND  
Rheinisches Archiv- und Museumsamt  
Abtei Brauweiler  
Postfach 2140  
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202